Nr. 149 Zweites Blatt 167. Jahrgang Donnerstag, 28. Juni 1917

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [redacted] 51, Schriftleitung: [redacted] 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 28. Juni 1917.

Schilfrohr-Werbung.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter, G. m. b. H., Berlin W. 62, gibt folgendes bekannt: „Zur Linderung der unter den Kriegsverhältnissen eingetretenen Knappheit an Futtermitteln muß auf Heranziehung jedes Ersatzes großer Wert gelegt werden. Schilfrohr (phragmites communis) in grünem Zustande vor der Reife geerntet und an der Luft getrocknet, hat bedeutenden Futterwert. Es kann mit guten Erfolgen

als Häcksel an Pferde und Wiederkäuer,

in Mehlform an Schweine und Kleinvieh

verfüttert werden. Wir empfehlen allen in Frage kommenden Stellen im Lande und im besetzten Gebiet dringend, sofort alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um möglichst große Mengen Schilfrohr zu ernten und für späteren Bedarf sicherzustellen. Nach der Blüte, mit Beginn der Verholzung, schwindet der Futterwert; trockenes Schilf, sogenanntes Ried, ist für diesen Zweck wertlos. Das grüne Rohr wird, nachdem es geschnitten und wie Getreide gebündelt und in Stiegen oder Hocken gestellt, lufttrocken gemacht ist, unter Dach oder in Diemen, Schnittflächen nach außen, aufbewahrt. Erst kurz vor der Verfütterung darf gehäckselt werden; nicht künstlich getrockneter Häcksel wird leicht warm und verdirbt. Während Schilfhäcksel überall hergestellt werden kann, sind für die Anfertigung von Schilfmehl außer Häckselmaschinen noch Trocknungsanlagen und schwere Mühlen erforderlich. Wir sind bereit, aus dem ganzen Deutschen Reiche und dem besetzten Gebiet alle nicht für Eigenfütterung notwendigen Schilfrohrmengen gegen angemessene Entschädigung aufzunehmen, zu Futter zu verarbeiten und der Allgemeinheit zuzuführen."

*

S.U. Bei der Jahresfeier der Landesuniversität am kommenden Samstag sind, wie uns mitgeteilt wird, außer den geladenen Gästen auch andere Freunde der Universität willkommen, einer besonderen Einladungskarte bedarf es nicht. Die Feier in der neuen Aula beginnt 11¼ Uhr pünktlich.

** Oberhessischer Kunstverein. In dankbarer Anerkennung der außerordentlichen Verdienste um das Kunstleben der Stadt Gießen durch die „Dr.-Hans-Bock-Gedächtnis-Stiftung" und die „Gustav-Bock-Stiftung", eine Sammlung von 60 höchst wertvollen Gemälden, hat der Oberhess. Kunstverein Herrn Gustav Bock-Berlin zu seinem Ehrenmitglied ernannt. — Die 200 Aquarelle zählende Sammlung von H. von Ritschel, deren Uebernahme der Oberhessische Kunstverein in seiner gestrigen Sitzung beschlossen hat, ist bis zum Sonntag einschließlich jedermann zugängig. Durch außerordentliches Entgegenkommen der Familie von Ritschel wurde es dem Verein möglich, die Sammlung zu übernehmen.

** Ein Otto Reutter-Abend mit Konzert findet heute abend im Hotel Fürstenhof, Gießen, statt, bei welchem H. Müller-Alfus, der bei der jüngsten Konkurrenz unter 50 Bewerbern den 1. und den Ehrenpreis erhielt, nur Reutter-Couplets singen wird.

** Gebt keine Soldatenbriefe heraus! Aus zuverlässiger Quelle ist bekannt geworden, daß einige Holländer im Auftrage der feindlichen Spionage sich in deutschen Dörfern herumtreiben, in der Absicht, Soldatenbriefe zu sammeln. Es wird gebeten, die Polizeibehörden auf solche Briefsammler aufmerksam zu machen und deren Festnahme zu veranlassen.

** Die Gerste der Ernte 1917 ist restlos beschlagnahmt. Mit Rücksicht auf die bereits beginnende Gerstenernte gibt das Kriegsernährungsamt bekannt: Durch die neue Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 ist die Gerste allgemein beschlagnahmt. Es können also von den Landwirten nicht, wie im abgelaufenen Jahr, bestimmte Mengen zurückbehalten oder freihändig veräußert werden, auch nicht zu Saatzwecken. Der Handel mit Saatgerste wird durch die in der Reichsgetreideordnung vorbehaltenen, demnächst erscheinenden Verordnung über den Verkehr mit Saatgut geregelt werden. Bezüglich der Sommergerste, insbesondere wegen der den Landwirten zu eigenem Verbrauch zu überlassenden Mengen, werden ebenfalls noch besondere Bestimmungen ergehen.

** Keine Gerste oder Kartoffeln aus der neuen Ernte zu Fütterungszwecken. Vielfach wird die Beobachtung gemacht, daß die Landwirte zurzeit Schweine im Gewichte von mehr als 150 Pfund im Stalle stehen haben, die in der Hoffnung weiter gefüttert werden, daß nach der Ernte wiederum Gerste und Kartoffeln zur Verfügung stehen werden, um die Tiere auf die bei den Hausschlachtungen in Friedenszeiten gewohnten hohen Gewichte von weit über 2 Zentnern zu mästen. Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Notwendigkeit, unsere Gerste restlos für die Brotversorgung heranzuziehen und auch die Kartoffeln ausschließlich für die menschliche Ernährung zu verwenden, von einer Erfüllung dieser Hoffnung keine Rede sein kann. Es ist jedenfalls wirtschaftlicher, diese schlachtreifen Schweine jetzt abzugeben.

Landkreis Gießen.

** Garbenteich, 27. Juni. Der Reservist Wilh. Schmitt bei einer Pionierkompagnie, seit Anfang des Krieges im Westen kämpfend, war seit dem 16. April ds. Js. vermißt; heute ist an seine Angehörigen die Nachricht gelangt, daß er sich in französischer Gefangenschaft befindet.

** Wieseck, 28. Juni. Garde-Füsilier Edmund Rath, in einem Garde-Füsilier-Regiment, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Kreis Büdingen.

Büdingen, 27. Juni. Das Eiserne Kreuz erhielten Hans Schmitz, Musketier in einem Infanterie-Regiment, und der Militär-Krankenwärter Robert Kaiser.

Gettenau, 27. Juni. Die Hessische Kriegs-Verdienstmedaille erhielt der Reservist Adolf Weitzel.

X Aus dem Niddertal, 27. Juni. Der auch in unserem Tal am vorigen Donnerstag Abend niedergehende und dann in ungleichen Zwischenräumen bis Samstag anhaltende Regen Regen hat wahre Wunder gewirkt. Die ganze Natur steht wie erfrischt da, der Heuernte tat der Regen nicht mehr viel Abbruch, da sie bei dem günstigen Wetter, das geherrscht hatte, fast beendet ist. Für den Ansatz der Kartoffel kam er aber gerade noch recht, auch dem infolge der Trockenheit sehr stark aufgetretenen Abfallen des Obstes tat er Einhalt, im Gelbwerden der Sommerfrucht und der Gartenfrüchte trat ein Stillstand ein, so daß im allgemeinen die Aussichten der Getreide-, der Gemüse- und der Obsternte wesentlich gehoben worden sind. Auch das Gedeihen und die Arbeiten an den Hackfrüchten wurde sehr gefördert. Soeben findet die Ernte des Winterrapses und der Kirschen statt, die beide in gleicher Weise gut ausfallen. Ende der Woche können bereits die ersten Bohnen im Garten geerntet werden, auch mit dem Pflücken der Johannisbeeren wird begonnen, Himbeeren und Stachelbeeren folgen in Kürze. Im Gemüsegarten gilt es die Raupenplage energisch zu bekämpfen.

Kreis Schotten.

c. Schotten, 27. Juni. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt der Unteroffizier und Offiziersaspirant Heinrich Wenzel von hier. Dem Gefreiten Karl Stern wurde das Hessische Kriegsehrenzeichen verliehen. — Bei der großen Wichtigkeit, die eine baldige Ablieferung der Glocken für die Heeresverwaltung besitzt, hat sich das Kreisamt entschlossen, für alle Glocken, die bis zum 30. Juni ds. Js. an die Sammelstelle oder an die in Frage kommenden Eisenbahnstationen abgeliefert worden sind, außer dem Uebernahmepreis eine Prämie von 1 Mark für das Kilo zu zahlen.

w. Elpenrod, 26. Juni. Gestern fand hier in der Zoll'schen Gastwirtschaft die letzte diesjährige Brennholzversteigerung aus den benachbarten Domanialwaldungen statt. Da in den vorausgegangenen Jahren gerade bei den letzten Holzversteigerungen die Preise stets am niedrigsten waren, so mochte mancher Steigerer hoffen, der bisher wegen der ungewöhnlich hohen Preise seinen Bedarf noch nicht gedeckt, zuletzt wieder niedrige Preise zu finden. Wer so gerechnet, der hatte sich gründlich verrechnet. Diese letzte Holzversteigerung brachte die höchsten Preise. Es wurde bezahlt für 4 Rm. Buchenscheit 85 bis 90 Mk., desgleichen Prügel 75 bis 80 Mk., Eichen 45 bis 48 Mk., Fichten 45 bis 52 Mk., Buchen-Reiser kosteten das Meter 1,50 bis 2 Mk. Solche Preise sind hier noch nicht vorgekommen.

w. Groß-Eichen, 28. Juni. Die kleinen Vogelkirschen hängen in diesem Jahre recht voll. Kaum aber beginnen sie im Felde und an den Straßen zu reifen, so stellen sich auch ihre Hauptvernichter, die Stare, ein. In großen Scharen durchschwärmen sie das Feld. Wo sie einen Kirschbaum befallen, da ist der Baum geleert. Von unseren Kindern werden die Vogelkirschen geradeso geschätzt, wie von den Städtern die Edelkirschen.

= Herchenhain, 27. Juni. Zum Leutnant d. R. befördert wurde unser früherer Lehrer Adolf Armbrust. Er erhielt auch das Eiserne Kreuz.

Starkenburg und Rheinhessen.

o. Mainz, 27. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurden die städtischen Haushaltsvoranschläge fast debattelos beraten. Beim Gaswerk machte der Berichterstatter darauf aufmerksam, daß mit dem 1. August die Kohlensteuer in Kraft trete, die mit der Verkehrssteuer dem Werk eine Steuerbelastung von 260 000 Mk. bringe. Bei der Steuer wurde das Zeitungsnahmverfahren und die zielweise Beitreibung beschlossen. Das Budget wurde einstimmig angenommen. Bis jetzt hat die Stadt an Kriegsunterstützungen usw. über 6 Millionen, die zu ihren Lasten fallen, gezahlt. Für Nahrungsmittel wurden 4 Millionen ausgegeben, den Einnahmen steht ein Defizit von 185 144 Mk. gegenüber, mit den Warenvorräten im Werte von 188 800 Mk. ist dieses Defizit reichlich gedeckt. — Für den Ehrenfriedhof wurden 9038 Mk. bewilligt.

Fr. Vom Odenwald, 26. Juni. Eine sehr reiche Nußernte steht im Odenwald heuer in sicherer Aussicht. Die Bäume zeigen überall einen guten, ja vielfach einen überreichen Behang. Dabei sind die jungen Früchte schon sehr weit vorgeschritten.

Hessen-Nassau.

Fr. Frankenberg, 27. Juni. Der Landrat bringt die opferwillige und vaterländische Betätigung der Gemeinde Herbshausen zur öffentlichen Kenntnis, die bei einem Bestande von 30 Kühen vom 1. Dezember 1916 bis 15. Juni 1917 748 Pfund Butter, im Monat durchschnittlich 113 Pfund, und bei einem Bestande von 115 Hühnern in der Zeit vom 1. März bis 15. Juni d. Js. 3887 Eier, im Monat durchschnittlich 1115 Stück, für die Volksernährung zur Ablieferung brachte.

Universitäts-Nachrichten.

[] Marburg, 26. Juni. Nach dem jetzt veröffentlichten Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Philipps-Universität vom Sommerhalbjahr 1917 beträgt die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden einschließlich der im Militärdienst befindlichen 2295 (darunter 362 Frauen). Die theologische Fakultät zählt: 224 (2), die rechts- und staatswissenschaftliche 352 (3), die medizinische 551 (52), die philosophische 1168 (305). Von den Studierenden sind 1820 (291) in Preußen beheimatet, darunter 639 (58) in Hessen-Nassau. Im letzten Winterhalbjahr betrug die Gesamtzahl der Studierenden 2100 (300) und im Sommerhalbjahr 1916 2127 (335).

Kunst und Wissenschaft.

— Geht die Erde einer wärmeren Periode entgegen? Wenn Tag für Tag die Junisonne so unbarmherzig auf die Erde niederbrennt, daß man schon mitten in den Hundstagen zu sein glaubt, könnte man beinahe auf die Vermutung kommen, das Klima habe sich geändert, und es träte jetzt eine wärmere Periode ein. Ist dies überhaupt möglich oder wahrscheinlich? Im „Morgenbladet" sucht A. Gnebo diese Frage zu beantworten, wobei er sich auf die Untersuchung eines Forschers von Weltruf, Svante Arrhenius, stützt, der eine wärmere Periode, der die Erde entgegengehe, für durchaus möglich hält. Freilich muß man dabei mit längeren Zeitspannen rechnen. Von vornherein ist klar, daß in der Zukunft warme Zeiten und Eiszeiten so gut eintreten können, wie dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Arrhenius schreibt nun der Zusammensetzung der Luft beim Zustandekommen von Eiszeiten wie Wärmeperioden eine überragende Rolle zu: die Kohlensäure der Luft ist es seiner Meinung nach, die für die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Erwärmung der Erde besonders wichtig ist. Freilich ist der Kohlensäuregehalt der irdischen Lufthülle ganz gering, — vielleicht 0,03 Volumprozente; allein nach den Berechnungen von Arrhenius würde das Verschwinden dieser Kohlensäuremenge die Temperatur an der Erdoberfläche um 21 Celsiusgrade sinken lassen, und eine ähnliche Bedeutung schreibt er dem Wasserdampfgehalte der Luft zu. Umgekehrt würde eine Vermehrung des Kohlensäuregehaltes zu einer Erwärmung führen. Höchst wahrscheinlich ist, daß der Kohlensäuregehalt der Luft im Laufe der Erdzeiten geschwankt hat, ja es scheint, als wolle Arrhenius den Wechsel von Eiszeiten und Wärmeperioden hauptsächlich aus ihm erklären. Mehrere Umstände sind für seine Größe entscheidend. Eine ständige Quelle der Kohlensäure sind die Vulkane, die geradezu gewaltige Kohlensäuremengen ausstoßen, und namentlich in der Vergangenheit, als die vulkanische Tätigkeit lebhafter war, ausgestoßen haben. Außerdem wird Kohlensäure verbraucht, nämlich durch die Pflanzen, die sie der Luft entziehen, um ihre Organe daraus aufzubauen; im Wasser löst sich ferner Kohlensäure auf, und bei den chemischen Umsetzungen an der Erdoberfläche wird ebenfalls welche verbraucht. Dafür freilich findet sich in den Kohlelagern der Erde Kohlensäure in Mengen aufgespeichert, die bei der Verbrennung wieder frei wird. Ob der gegenwärtige starke Kohlenverbrauch durch die Menschheit groß genug ist, um eine merkliche Steigerung des Kohlensäuregehaltes der Luft herbeizuführen, läßt sich zahlenmäßig kaum feststellen. Das jedoch scheint sicher zu sein, daß die Zufuhr von Kohlensäure größer ist als deren Verbrauch; im Laufe der Zeit kann also die ständige Kohlensäurezunahme dahin führen, daß der Kohlensäuregehalt der Luft erheblich größer wird, als er jetzt ist, und eine so erhebliche Veränderung der Erderwärmung nach sich zieht, daß man tatsächlich von einer Wärmeperiode der Erde sprechen darf. Arrhenius ist davon überzeugt, daß dies eintreten wird.

— Die Alpengletscher rücken vor. Die Bilder der großen Gletscher, wie sie dem Alpenwanderer vertraut sind, werden sich in Kürze gründlich verändern, ja bei einigen, so beim Oberen Grindelwaldgletscher, ist dies bereits geschehen, und für die übrigen haben die wissenschaftlichen Beobachtungen gezeigt, daß ein allgemeiner Vorstoß begonnen hat, der sicherlich weitergehen wird. In den ersten beiden Kriegsjahren hat die Schweiz ihre sonst in großem Maßstabe durchgeführten Gletscherbeobachtungen sehr einschränken müssen, da die damit betrauten Forstbeamten größtenteils eingezogen waren; im Jahre 1916 lagen zwar die Meßmarken einiger Gletscher das ganze Jahr hindurch unter Schnee begraben, allein an 53 anderen konnten die Messungen durchgeführt werden. Die bei Julius Springer in Berlin erscheinenden „Naturwissenschaften" geben an der Hand eines Vortrages, den jüngst Prof. P. L. Mercanton in der Waadtländischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Lausanne gehalten hat, einen Ueberblick über das Vorrücken der schweizerischen Gletscher, zu denen Angaben über die Bewegung der Ostalpengletscher hinzugefügt werden. Von den schweizerischen Gletschern waren nach den Messungen im Jahre 1916: 63,5 v. H. im Vorrücken begriffen, 28,4 v. H. im Zurückweichen, die übrigen 8 v. H. standen still. Was diese Zahlen bedeuten, zeigt sich erst beim Vergleiche mit den entsprechenden Beobachtungen der vergangenen Jahre. Zwei Jahrzehnte hindurch hatten sich die Alpengletscher zurückgezogen; erst in den letzten Jahren begannen sie wieder vorzurücken. Am besten beweist dies eine zahlenmäßige Uebersicht. Im Vorrücken befanden sich — alles auf hundert bezogen — im Jahre 1913: 33; 1914: 36,5; 1915: 39,5; 1916: 63,5. Der Anteil der stillstehenden Gletscher war in dem gleichen Zeitraum 8; 10; 10,5; 8, und im Zurückweichen befanden sich 59; 53,5; 50; 28,5. Während also 1913 noch 59 v. H. im Zurückgehen und nur 33 v. H. im Vorrücken begriffen waren, hat sich das Verhältnis in der Zeit von 1915 bis 1916 nahezu umgekehrt: jetzt sind beinahe zwei Drittel im Vorrücken, während ein rundes Drittel stillsteht oder zurückweicht. Zu den vorläufig noch zurückbleibenden Gletschern gehören unter anderen die gewaltigen Eisströme des Gornergletschers, des Unteraar- und des Aletschgletschers, die sich von jeher die doppelte Zeit zu ihren Entschließungen genommen haben, wie ihr Verhalten bei dem allgemeinen Vorrücken um 1856 und in den Jahren 1889 bis 1893 zeigt. Es wird lehrreich sein, festzustellen, ob und nach welcher Frist die allgemeine Neigung zur Vorwärtsbewegung die Nachzügler ergreifen wird. Bemerkenswert ist, daß die von deutschen und österreichischen Forschern ausgeführten Untersuchungen der Ostalpengletscher dort die gleiche Neigung wie bei den schweizerischen festgestellt haben. Auch die Ostalpengletscher sind — allerdings mit der von jeher bei ihnen beobachteten Verspätung — in den letzten Jahren allgemein zum Vorrücken übergegangen, und von 1915 bis 1916 ist der Grad dieses Vorrückens stärker geworden. Eine Zusammenstellung von Prof. Brückner, die sich auf die gleichen Jahre 1913 bis 1916 und ebenfalls auf je 100 Gletscher bezieht, zeigt dies. Es waren im Vorrücken unter den Ostalpengletschern im Jahre 1913: 22; 1914: 13; 1915: 28; 1916: 42; der Anteil der stillstehenden Gletscher betrug: 10, 21, 21, 8, und der Anteil der zurückweichenden: 68, 66, 51, 50.

— Ein großer Staatsauftrag für Sascha Schneider. Aus Dresden wird uns geschrieben: Professor Sascha Schneider, der jetzt in Hellerau lebende bekannte Bildhauer und Maler, hat eben von der sächsischen Staatsregierung auf Vorschlag des Akademischen Rates der Kunstakademie Dresden den Auftrag erhalten, den Neubau der Dresdner Kgl. Gemäldegalerie mit Fresken auszuschmücken. Der Bau nach den Plänen der Dresdner Architekten Kramer und Busch wird bekanntlich in unmittelbarer Nähe des Kgl. Zwingers errichtet werden, man hat die Vorarbeiten, die eben begonnen waren, im vorigen Jahre abgebrochen. Dieser neue Bau soll die moderne Abteilung der Kgl. Gemäldegalerie aufnehmen. Bei dem Auftrag für Sascha Schneider handelt es sich im wesentlichen um die Ausmalung des großräumigen Treppenhauses. Alle Freunde der selbständigen und großzeichnenden Kunst Schneiders werden diese Ehrung des ganz für sich stehenden Künstlers, dem hier Gelegenheit gegeben wird, ein weithin wirkendes Werk zu schaffen, sicherlich mit Freude begrüßen. Sascha Schneider steht jetzt im 47. Jahre auf der Höhe seines Schaffens.

— Neue Heilerfolge bei Kriegsstummheit. In der Reihe merkwürdiger Kriegskrankheiten spielen hysterische Stimmlosigkeit und hysterische Stummheit der Soldaten eine nicht unwesentliche Rolle. Sie gehören zu jenen Kriegsschäden, die im Felde nicht durch körperliche Verletzung, sondern durch ungewöhnliche und plötzliche Einwirkung auf die Nerven veranlaßt werden. Die Erscheinungen der genannten Stimmlosigkeit und Stummheit werden am häufigsten durch Granatexplosionen und Verschüttungen hervorgerufen. Die eigentliche Schuld ist der Schreckwirkung zuzuschreiben, welche die Stimmlosigkeit teilweise unmittelbar nach der Explosion, teilweise erst nach einem gewissen Zeitraum hervorruft. Da es sich hierbei im Grunde um hysterische Krankheitserscheinungen, also um eine reine Nervenangelegenheit handelt, beschritt man zum Zwecke der Heilung gleich von Anbeginn den Weg der Suggestion, die mehr oder minder auch durch physische Beeinflussung unterstützt werden kann. Aeußerst interessante neue Heilerfolge dieser Stimmlosigkeit und Stummheit bespricht Sanitätsrat Dr. Kaeß in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Die fraglichen Ausführungen betreffen 12 Fälle hysterischer Stummheit und 44 Fälle hysterischer Stimmlosigkeit. Von den ersteren wurden 10 in einem Zeitraum von 5—30 Minuten, 2 in viertägiger Behandlung geheilt. Bei den 44 Stimmlosen konnte in 42 Fällen die Heilung in Zeiträumen von wenigen Minuten bis zu zwei Tagen erzielt werden, nur bei zwei Fällen gelang dies nicht, und zwar war dies bei dem einen durch eine schwere körperliche Erkrankung, bei dem andern durch bewußten passiven Widerstand gegen die Suggestion begründet. Einer der am häufigsten und erfolgreichsten angewandten Heilwege ist der folgende: man schildert dem Patienten möglichst genau den Stimmvorgang und erklärt ihm wahrheitsgemäß mit Hinweis auf die Untersuchung, daß Kehlkopf und Stimmbänder keinerlei krankhafte Veränderungen aufweisen, daß also seine Stummheit oder Stimmlosigkeit einzig auf einer Störung der Nervenleitung beruht. Da er aber infolge dieser Störung nicht die Stimmbänder zur Bildung der Stimme durch die ausströmende Luft in Bewegung setzen könne, werde man seine Stimmbänder durch eine bestimmte Art von Lufteinziehung in Schwingungen versetzen und so zum Tönen bringen. Wenn der hervorgebrachte Ton durch das Gehör im Gehirn zum Bewußtsein gelangt, sei auch die zur willkürlichen Auslösung von Laut- und Wortbildung dienende Nervenleitung augenblicklich wiederhergestellt. Nach diesem Vortrag geht man zur Praxis über und fordert den Patienten auf, während man durch seitliches Drücken des Kehlkopfes angeblich die Stimmbänder einander nähert und derart die Tonbildung erleichtert, die ihm vorgeübten Lufteinziehungen auf möglichst tönende Weise nachzuahmen. Die Hauptsache dabei ist der nicht genug zu schätzende suggestive Einfluß des durch die Lufteinziehungen hervorgebrachten Tones. Das Bewußtsein, daß er wieder Töne hervorzubringen vermag, überwindet die psychische Hemmung. Eine zweite Heilmethode besteht in der nicht ganz schmerzlosen Anwendung des stärkeren faradischen Stromes auf den Kehlkopf, eine dritte in Auslösung eines Angstschreies, indem man ganz plötzlich eine Metallkugel von 1 Zentimeter Durchmesser an einem gekrümmten Stiel in den Kehlkopf einführt, worauf die Erstickungsangst den Patienten einen Schrei ausstoßen läßt. Die für den Patienten angenehmste und auch sonst empfehlenswerteste Methode ist aber die erstgenannte, die so gut wie vollkommen auf Suggestion beruht.

Vermischtes.

* **Wie alt ist das Leben auf der Erde?** Diese Frage, seit wieviel Jahren überhaupt Leben auf der Erde besteht, wird keineswegs beantwortet, wenn man sich dabei nur auf die Kenntnis von den ausgestorbenen Tieren und Pflanzen beschränkt. Da sich unterhalb der tier- und pflanzenführenden Erdschichten in einer Mächtigkeit von 30 000 Meter Urgneis, Urschiefer, kristallinische Schiefer befinden, die keinerlei Zeugnis von einstigen Lebewesen geben, wurde meist angenommen, daß das Leben auf der Erde erst seit jener Zeit existiert, in der sich die untersten fossilienführenden Ablagerungen (das Paläozoikum) niederschlugen. Daß diese Auffassung vielleicht ein großer Irrtum ist und daß in keiner Form erhaltene Lebewesen bereits zu einer viel früheren Zeit vorhanden gewesen sein mögen, erörtert an der Hand der Ausführungen verschiedener Gelehrter W. Franz in einer Betrachtung, die von der „Umschau" wiedergegeben wird. Wenn das Alter verschiedener archäischer Minerallagerstätten von den Forschern Königsberger und Strutt mit 200—600 Millionen Jahren richtig angegeben ist, hat man einigermaßen einen Leitfaden für die Rückverfolgung des Lebens auf der Erde. Höchstwahrscheinlich bestanden bereits vor dem Urgneis Bedingungen, unter denen Leben möglich war, da man heute im sog. Urgneis stark veränderte Sedimente erblickt. Es gilt also, in eine noch ältere Zeit hinabzusteigen, nach dem Alter der Meere zu fragen, das ja zweifellos höher sein muß als das archäischer Gesteine. Aus der Tatsache, daß die Flüsse dem Meer jährlich ein Neunzigmillionstel seines Salzgehaltes zuführen, schätzte Joly das Alter der Meere auf nicht mehr als 95 Millionen Jahre. Aber auf demselben Wege gelangte Mellard Reade zu der Bestimmung von 166 Millionen Jahre. Derselbe Forscher schlug dann einen anderen Weg der Untersuchung ein und fand auf Grund des Kalkgehaltes der Flüsse und desjenigen der Erdrinde, deren gesamter Kalkstein sich ja im Meere gebildet haben muß, für das Minimalalter der Meere die Zahl von 600 Millionen Jahre. Auf ähnlichem Wege kam der Forscher Sederholm auf einer Milliarde Jahren, und da diese Angaben neben den Altersbestimmungen der Mineralien verhältnismäßig niedrig erscheinen, kann nach der Meinung von Franz das Alter der Meere nach Milliarden von Jahren gerechnet werden. Wenn nun das Alter der Erdkruste sich nach den bedeutendsten Forschern auf ungefähr 65 Milliarden Jahre beläuft, erhält man einen nach Zehnern von Jahrmilliarden zählenden Zeitraum, in welchem Organisches aus Organischem entstand, d. h. die Uranfänge des Lebens sich herausgebildet haben müssen. So kommt Franz endlich zu dem Schluß, daß die Vorgeschichte des Lebens auf der Erde ungefähr hundertmal so lang gewesen ist wie die Geschichte des Lebens, von dem uns die Fossilien Kunde geben.

* Der Magnet als Schiffslademittel. Das Laden und Löschen spielt im Schiffsverkehr eine immer wieder der Verbesserung bedürftige Rolle, als schnelleres Laden und Löschen auch eine bessere Ausnutzung der Schiffseinheiten, der Hafenbauten usw. ermöglichen. Außerdem sucht man das Laden und Löschen immer mehr mit Hilfe der Technik zu bewerkstelligen, um sich dabei von menschlichen Arbeitskräften möglichst unabhängig zu machen. Eine bedeutungsvolle Neuerung auf diesem Gebiete wurde kürzlich, wie dem „Prometheus" entnommen werden kann, in den Vereinigten Staaten erprobt. Es wurde nämlich zum ersten Mal von der Charcoal Iron Company der Magnet zum Befördern von Eisenladungen in den Schiffsraum oder aus demselben verwendet. Auf einem ständig zur Beförderung von Stahl- und Schieneneisen benützten Frachtdampfer baute die genannte Gesellschaft drei Elektromagneten ein. Während bisher das Eisen mit der Hand an den gewöhnlichen Dampfwinden befestigt werden mußte, wird es jetzt durch die Magneten an den Schiffsladewinden festgehalten, wodurch der ganze Vorgang des Ladens außerordentlich beschleunigt wird. Auch eine wesentliche Verbilligung des Ladegeschäfts soll durch das neue Verfahren möglich sein. Die Kosten der Uebernahme der Ladung von 2000 Tonnen mit den Magneten betragen 420 Mk., während sie sich bei der bisher üblichen Ladeart auf mehr als 2000 Mk. beliefen. Die drei Magneten können zusammen bei jedem einzelnen Hub 4½ Tonne Eisenladung übernehmen.

* Hindenburgsche Maßnahmen im Altertum. Die aus militärischen Gründen nötig gewordene Verwüstung des Geländes, die Hindenburg bei seinem berühmten Rückzuge an der Somme angeordnet und die unseren Feinden eine neue Gelegenheit zu unwürdiger Heuchelei gegeben hat, ist keineswegs in der Kriegsgeschichte etwas Neues. Vielmehr waren Maßnahmen dieser Art, wie Wilhelm Friedrich Dennler in dem demnächst erscheinenden neuen Hefte der „Süddeutschen Monatshefte" in München mitteilt, schon im Altertume üblich. So heißt es im 3. Buche, 29. Kapitel, des Gallischen Krieges von Cäsar: „Cäsar verheerte das ganze Land, äscherte Dörfer und Wohnungen ein und ging mit seinem Heere zurück." Sehr bezeichnend ist ferner eine Stelle, die sich in Cäsars Schilderung der Germanen findet (Buch 6, Kap. 23): „Der größte Ruhm einer Völkerschaft ist, weit und breit um sich herum Einöden und Wüsteneien zu haben. Sie sehen es als einen ganz besonderen Beweis von Tapferkeit an, wenn sie ihre Nachbarn verjagen und zur Auswanderung zwingen und niemand sich mehr an ihren Grenzen festzusetzen wagt. Zugleich betrachten sie dies als ein Mittel zur Erhöhung ihrer Sicherheit, weil sie so keine Furcht vor plötzlichen Ueberfällen mehr zu haben brauchen."

* Zur Geschichte des Drahtverhaus. Wenn auch die heute im Felde gebrauchten Drahtverhaue in ihrer jetzigen Form ein Erzeugnis moderner Technik sind, so reicht doch ihre Entwicklung bis in eine weite Vergangenheit zurück. In einem Schriftstück, das, nach einer Mitteilung des „Corriere della Sera", der italienische Gelehrte Rinaldo Beretta im Archiv der Morbio-Sammlung in Mailand entdeckt hat, wird berichtet, daß bereits zu Ende des 15. Jahrhunderts einzelne italienische Festungswerke mit einem ganzen Netz von Dornen und stacheligen Zweigen umgeben wurden. Wenn die Zweige vertrockneten und die Dornen abfielen, wurden sie regelmäßig durch neue ersetzt. Bald wurde das System verbessert, indem man Pflockreihen dicht mit Dornenzweigen verband. Mit dem Erneuern der Dornenzweige war die Landbevölkerung beauftragt, die in bestimmter Reihenfolge eine Anzahl Leute zur Instandhaltung dieser halb natürlichen Drahtverhaue zu stellen hatte. So könnte gewissermaßen auch behauptet werden, daß es vor sieben Jahrhunderten bereits eine Art von Zivildienstpflicht gab. Allerdings nahm man es damit nicht allzu genau, denn wer sich der Pflicht entzog, hatte nur mit einer Summe zu büßen, die in unserer heutigen Währung ungefähr 60 Pf. entspricht.

* Berühmte deutsche Linden. Die deutsche Lindenvorliebe ist so alt wie das deutsche Volkstum; nach dem Glauben unserer Altvorderen wurde ja der erste Lindenbaum dem deutschen Volke von Baldur geschenkt, als das Sinnbild des Seins. Der herrlichste deutsche Lindenbaum ist wohl die gewaltige Schloßlinde im Burghofe des mächtigen Schlosses Augustusburg im Königreich Sachsen, das eine 515 Meter hohe Bergkuppe bei dem gleichnamigen Städtchen krönt. Diese durch Abertausende von Ansichtskarten auch außerhalb Sachsens bekannt gewordene „Schloßlinde von Augustusburg", die dem halben Jahrtausend ihres Bestehens (1921) entgegensieht, hat einen Wipfelumfang von 100 Meter. Der Umfang des Stammes beträgt 7 Meter bei einer Höhe von nur 2½ Meter. Die Aeste dieses Baumpatriarchen sind nach unten gerichtet und werden gestützt durch ein von mehr als 50 Steinsäulen getragenes Gebälk. Diesen seltsamen Wuchs erklärt die Sage. Sie berichtet von einem Angeklagten, der seine Unschuld durch ein Gottesurteil bewies. Er pflanzte ein Lindenstämmchen mit der Krone ein und erwartete, daß die Wurzeln sich mit Blüten schmücken. Das Wunder geschah, und das goldene Tor der Freiheit tat sich ihm wieder auf. Weit älter ist die Linde in Donndorf bei Bayreuth, die man auf 1237 Jahre schätzt und die schon 1390 einen Umfang von 24 Ellen hatte. Lindensagen und alte Linden gibt es in Deutschland in großer Zahl. Wenig bekannt ist es, daß sich im Bereiche von Groß-Berlin eine vom Fürsten Bismarck eigenhändig gepflanzte Linde befindet. Sie steht in Berlin-Baumschulenweg im Parke der Späthschen Baumschule und wurde vom Alt-Reichskanzler 1884 zur Erinnerung an seinen Besuch der Baumschule gepflanzt. Vier Jahre später pflanzte der Generalfeldmarschall Graf Moltke in unmittelbarer Nähe dieses Baumes ebenfalls eine Linde. Rühmlichst bekannt ist die herrliche Lindenallee, die von Danzig nach Langfuhr führt und die über 1400 mächtige Linden zählt. In Schlesien gibt es uralte Linden bis zu 8½ Meter Umfang, die größte von ihnen ist die von Rosterdorf bei Steinau an der Oder.

* Ein teueres Vergnügen ist es, wenn einer heute eine gute Flasche Wein trinken will. Der Krieg hat auch die Preise des edlen Rebensaftes in die Höhe getrieben, der Krieg und das schlechte letzte Weinjahr. Und mancher, der sich früher seinen Schoppen gönnte, geht nun um die Weinstube herum und denkt an jene Zeiten, wo er die Blume seines Lieblingsgetränks einsog. Wer weiß, ob es nicht noch so weit kommt, daß wir vom Weine nur noch als von einem lieblichen Labetrunk ergangener Tage sprechen und lesen. Mit zu den besten deutschen Weinen gehören die Weine der Rheinpfalz, mit denen sich Amandus Korn in einer der neuesten Nummern (Nr. 37) der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) beschäftigt. Da lesen wir, daß die besten Weinlagen der Pfalz die von Deidesheim, Forst, Ruppertsberg, Wachenheim, Königsbach, Ungstein und Dürkheim sind. Der Weinbergbesitz in der Pfalz ist sehr zersplittert. Große Weinbergbesitzer mit einer Fläche von 100 Morgen (25 Hektar) Weinberge gibt es nur wenige. Die Weinbergpreise erreichen an der Mittelhardt eine außerordentliche Höhe; sie kommen meistens nur in kleinen Flächen zum Verkauf. 100 000 bis 150 000 Mark und darüber sind schon für die besten Lagen an der Mittelhardt für das Hektar bezahlt worden. Das Weinbaugebiet der Rheinpfalz umfaßt 16 493 Hektar und zerfällt in drei Teile. Von der Güte der Weine der Rheinpfalz zeugt die Tatsache, daß für die ganz feinen Rheinpfalzweine nach längerem Ausbau in Flaschen und in kleineren Mengen im freihändigen Verkaufe beim Produzenten bis über 20 000 Mark für 1000 Liter bezahlt wurden. Bei den Naturweinversteigerungen an der Mittelhardt (Deidesheim) wurden 1916/17 55 000 und 59 500 Mk. bezahlt. Diese feinen Rheinpfalzweine gehören also ganz an das Ende unserer deutschen Weinkarten. Das Quantitätsweinbaugebiet der Rheinpfalz ist das Gebiet nördlich bis Hambach-Neustadt a. H., während das Qualitätsweinbaugebiet die Mittelhardt ist. Ungefähr 16 000 bis 18 000 Liter vom Hektar im Massenertragsgebiet gelten als voller Herbst. Das Edelreiblatt der Pfälzer Weine sind die Gewürztraminer und Riesling von Ruppertsberg—Deidesheim—Forst. Wenn die große Süße bei längerem Flaschenlager sich etwas gemildert hat und das Geschmacksaroma, das bezaubernde Bukett, mehr hervortritt, dann ist der Pfälzer Edelwein der wahre Nektar. In den letzten sechzig Jahren hatte die günstige klimatische Lage des rheinpfälzischen Weinbaugebietes eine große Auswahl guter Jahrgänge zu verzeichnen. Die Rotweintraube in der Rheinpfalz hat durch den blauen Portugieser eine sehr große Ausdehnung genommen; er umfaßt ungefähr 1650 Hektar, das sind nahezu 10 Prozent des gesamten rheinpfälzischen Weinbaugebietes. Der Jahresertrag wird auf 130 000 Hektoliter geschätzt. Die Rheinpfalz ist somit das wichtigste Rotweingebiet Deutschlands.

* Von allerlei Künstlerehen. Ueber das unerschöpfliche Thema der Künstlerehen veröffentlicht Dr. Max Burckhardt in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Wochenschrift „Ueber Land und Meer" eine Plauderei, die allerlei anziehende Mitteilungen über Herzens- und Liebesbündnisse zwischen Künstlern, ihre Entstehung und ihre — Lösung enthält. Was die Entstehung von Künstlerehen betrifft, so hat die zwischen dem berühmten Klavierpädagogen Theodor Leschetizki und der großen Pianistin Annette Essipoff eine besonders reizende Vorgeschichte. Leschetizki besuchte einst am Tage nach einem Konzert die nachmals berühmte Pianistin, di gerade am Flügel saß und sich vergeblich bemühte, eine schwere Stelle einzuüben. Da setzte sich Leschetizki ans Klavier und spielte die Stelle so glänzend, daß Annette ihm um den Hals fiel. Als sie dann selbst noch einmal ihr Glück versuchte, ging das schwere Stück schon viel besser. Der Meister schob das auf die Umarmung, die dann wiederholt wurde, bis endlich nicht nur die schwere Stelle tadellos ging, sondern auch die beiden verlobt waren. Doch: prüfe, wer sich ewig bindet! Nirgends sind ja Scheidungen so häufig, wie im Künstlerstande, und bekannt ist z. B., daß Eugen d'Albert jetzt bereits mit der vierten Frau glücklich ist. Ein blutiger Kalauer, der in Musikerkreisen ausgebrütet worden ist, meint deshalb, d'Albert solle keine Blüthners, keine Bechsteins oder Ibachs mehr spielen, sondern nur noch — Schiedmayer. Ein Unikum unter den Künstlerehen ist die Possarts: dieser Meister hat sich nämlich mehrere Male scheiden lassen — und zwar von derselben Frau.

* Der falsche Glaube. Der alte Fritz liebte bekanntlich schlagfertige Antworten, und mancher hatte einer solchen seine Beförderung in der militärischen Laufbahn zu danken. Wohl mit Recht, denn der König äußerte sich selbst einmal bei einer solchen Gelegenheit darüber, indem er meinte, daß schnelle Auffassung im militärischen Dienste und besonders im Kriege mancherlei Mängel wettmache. Indessen einmal hatte sich doch ein Offizier, der eine gute Antwort gegeben, vergeblich auf die erhoffte Beförderung gespitzt. Friedrich fragte einen Premierleutnant: „Wie viele Katholiken, Reformierte und Lutheraner hat Er in seiner Kompagnie?" Der Gefragte nannte die Anzahl. „Welchen Glauben hat Er?" fragte der König weiter. „Majestät, daß ich endlich Kapitän mit entsprechenden Einkünften werde," antwortete schlagfertig der Offizier. „Mag schon sein," meinte der König lächelnd, „aber verleite er niemand zu diesem Glauben! Er könnte doch ein falscher sein!"

* Der englische Kampf um die Hose. In der britischen Oeffentlichkeit ist ein seltsamer und erbittert geführter Streit ausgebrochen. Der Kampf gilt der Frage, ob fortan der männliche englische Bürger wie bisher lange Hosen oder aber ausschließlich Kniehosen tragen soll. Die Partei der Kniehosen-Vorkämpfer wird mit größter Energie vom Daily Mirror geführt. Das Blatt verweist darauf, daß der Krieg die Kniehose endlich gerechterweise zu Ehren gebracht hat. Wenn die Soldaten aller Waffengattungen nur noch Kniehosen tragen, so sei dies als ein bedeutsamer Fingerzeig zu betrachten, den man nicht übersehen dürfe. Die lange Hose sei häßlich, unbequem und unhygienisch. Darum müsse sie ohne Ausnahme und für alle Zeiten aus dem britischen Weltreich verbannt werden. In nicht minder energischer Vertretung der Gegenpartei, welche die Interessen der langen Hose wahrnimmt, wendet die Daily Mail ein, daß sie keiner der vom Daily Mirror vorgebrachten Behauptungen irgendwelche ernsthafte Berechtigung zusprechen vermöge. Die Tatsache, daß jetzt mehr Kniehosen getragen werden als im Frieden, sei nichts weniger als stichhaltig. Der Krieg sei ein Ausnahmezustand, und ebenso wie man im Frieden die Zahl der Uniformen in den Straßen werde beträchtlich vermindert sehen, müsse auch die Kniehose wieder auf den ihr gebührenden bescheidenen Platz zurückverwiesen werden. Sie umspanne beim Sitzen das Knie auf unbequeme Weise, sie zeige schonungslos alle häßlichen Beine und werde niemals in Großbritannien die von ihren Verfechtern gewünschte Anerkennung finden. Dies ist der heutige Stand des englischen Kampfes um die Hose, der allem Anschein nach ebenso schwer beizulegen sein wird wie der Weltkrieg selbst.

Büchertisch.

— Crompton, U 41, der zweite „Baralong"-Fall. 1 Mk. Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin. Mit tiefster Entrüstung haben wir im November vorigen Jahres die Kunde von dem zweiten „Baralong"-Fall, der heimtückischen Vernichtung unseres „U 41" und der schmählichen Behandlung seiner beiden Ueberlebenden, vernommen. Ein Jahr lang hatte England es verstanden, das Geheimnis zu bewahren, indem es den unliebsamen Hauptzeugen seines Verbrechens, den Oberleutnant z. S. Crompton, von der Außenwelt abschloß. Als dann aber durch die Erzählung anderer, nach der Schweiz entlassener Offiziere die Sache ruchbar geworden war, zog England es vor, dem Schwerverwundeten die längst notwendige und bisher vorenthaltene Wohltat des Schweiz-Aufenthaltes nicht weiter zu entziehen... Nun erzählt Crompton selber ausführlich über die letzte Fahrt und den Untergang von „U 41", sowie sein Gefangenenleben in Feindesland. Man merkt den schmucklos und knapp geformten Sätzen an, daß nur der Wille, die Wahrheit zu verkünden, seine Feder geleitet hat. So verzeichnet Crompton getreulich jede ihm erwiesene Freundlichkeit, jeden Ausdruck einer anständigen Gesinnung. Doch diese vereinzelten Lichtpunkte lassen die Anklage gegen die britische Admiralität — die offensichtlich für die niederträchtige Behandlung Cromptons verantwortlich ist — nur um so wuchtiger hervortreten. Man liest Dinge in diesem Bericht, die für das Land der „Gentlemen" eine unauslöschliche Schande bedeuten. Aus den Schilderungen Cromptons geht zudem deutlich hervor, daß seine Behandlung nicht einmal eine so furchtbare Ausnahme war: Man hat sich nicht gescheut, selbst den Kommandanten der „Emden" Fregattenkapitän von Müller, bei seiner plötzlich erfolgten Uebersiedlung von Malta nach England zuerst ins Gefängnis zu stecken, bevor man ihn einem Lager überwies. Wer sich bisher noch nicht von seiner Engländer-Bewunderung frei machen konnte, der möge diesen klaren und objektiven Bericht des deutschen Offiziers lesen, der über ein Jahr lang die „Vorzüge" englischen Wesens in Gefängnissen, Lazaretten und Lagern gründlichst kennengelernt hat. Es gibt kein besseres Heilmittel gegen die englische Krankheit als dieses Buch.

— Musikalische Bildung und Erziehung zum musikalischen Hören. Von Professor Dr. A. Schering. Zweite Auflage. 158 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 85.) Gebunden Mk. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1917. — Grundzüge der deutschen Altertumskunde. Von Professor Dr. Hermann Fischer. Zweite verbesserte Auflage. 138 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 40.) Gebunden Mk. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1917. — Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Von Professor Dr. C. Zimmer. 2. Aufl. 136 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 8 Tafeln. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 86.) Gebunden Mk. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1917.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Juni 1917		Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Grad der Bewölkung in Zehntel der sicht. Himmelsfl.	Wetter
27.	3^{n}	—	21,8	8,7	46	—	—	8	Sonnenschein
	10^{n}	—	16,9	9,9	69	—	—	6	Bew. Himmel
28.	8^{v}	—	19,5	11,0	65	—	—	6	„ „

Höchste Temperatur am 26. bis 27. Juni 1917 = + 21,5° C.
Niedrigste „ „ 26. „ 27. „ 1917 = + 8,6° C.
Niederschlag: 0, mm.

Müllersche Badeanstalt. Wasserwärme der Lahn am 28. Juni: 18° Reaumur.

Amtlicher Teil.

Betr.: Die Vernichtung der Feldsperlinge.

An die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises.

Es wird in beteiligten Kreisen über das massenhafte Auftreten des Sperlings und über die hierdurch verursachten Schäden Klage geführt. Soweit dies für Ihren Bezirk zutrifft, empfehlen wir, der Bekämpfung des Sperlings ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Gießen, den 27. Juni 1917.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Langermann.

Betr.: Anpflanzung von Nußbäumen.

An den Oberbürgermeister zu Gießen und die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises.

Die Anforderungen an Nußbaumholz für Kriegsbedarf sind während dieses Krieges außerordentlich gestiegen. Sie konnten trotz rücksichtsloser Ausnutzung der Bestände in den besetzten Gebieten nur zu einem geringen Teile gedeckt werden. In großem Umfange mußte zu Ersatzhölzern übergegangen werden, deren Widerstandsfähigkeit hinter der des Nußbaumes wesentlich zurücksteht, um die heimischen Bestände zu schonen.

Mit einer größeren Zufuhr aus anderen Ländern Europas oder von Uebersee wird auch nach dem Kriege nicht gerechnet werden können, da für den Kriegsbedarf unserer Feinde große Mengen dieses Holzes verbraucht sein werden. Nennenswerte Vorräte werden daher auch in diesen Ländern nicht mehr vorhanden sein.

Um nun für die Zukunft auch in dieser Beziehung unabhängig vom Ausland zu sein, empfehlen wir, durch Einwirkung auf die Bevölkerung für eine baldige große Anpflanzung von Nußbäumen Sorge zu tragen.

Gießen, den 26. Juni 1917.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Langermann.

Bekanntmachung.

Betr.: Verbrauchsregelung der in die öffentliche Bewirtschaftung genommenen Nährmittel, hier: Bestellung von Nährmitteln.

Gemäß § 5 unserer Bekanntmachung vom 17. März 1917 (Kreisblatt Nr. 48) über die Verbrauchsregelung der in die öffentliche Bewirtschaftung genommenen Nährmittel wird für die Landgemeinden des Kreises folgendes bestimmt:

Es sollen ausgegeben werden für Juni und Juli 1917:

1. für Brotgetreideselbstversorger (gelbe Karten):
   auf die Marke 5 der Nährmittelkarte A: Suppenfabrikate,
2. für brotgetreideversorgungsberechtigte Kinder bis zu zwölf Jahren (rote Karten):

auf die Marke 11 der Nährmittelkarte B: Grieß,
„ „ „ 12 „ „ B: Haferflocken,
„ „ „ 13 „ „ B: Graupen,
„ „ „ 14 „ „ B: Sago oder Kartoffelwalzmehl;

3. für die übrige brotgetreideversorgungsberechtigte Bevölkerung (blaue Karten):

auf die Marke 13 der Nährmittelkarte C: Teigwaren,
„ „ „ 14 „ „ C: Haferflocken
„ „ „ 15 „ „ C: Graupen,
„ „ „ 16 „ „ C: Suppenfabrikate.

Wer die auf ihn entfallende Ware — die genaue Menge wird später festgesetzt — zu beziehen wünscht, hat unter Vorlage seiner Karte bei einem Kleinhändler seines Wohnortes bis zum 3. Juli laufenden Jahres eine Bestellung aufzugeben. Dabei ist darauf zu achten, daß der Kleinhändler nur die betreffende Bestellmarke abtrennt und auf der gleichziffrigen Quittungs- und Bezugsmarke die Bestellung bestätigt. Wer die vorgesehene Frist für die Bestellung nicht einhält, verliert den Anspruch auf die in diesem Monat ihm zustehende Ware.

Die Kleinhandelsgeschäfte haben die Bestellmarken auf die in Betracht kommenden Bestellbogen aufzukleben und am 6. Juli 1917 der Großhandelsvereinigung G. m. b. H. Gießen, West-Anlage 31, einzusenden.

Nichteinhaltung dieser Frist zieht den Ausschluß des betreffenden Kleinhandelsgeschäfts von der Beteiligung an dem Vertrieb der Nährmittel nach sich.

Gießen, den 26. Juni 1917.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Langermann.

An die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises.

Vorstehende Bekanntmachung wollen Sie sofort ortsüblich veröffentlichen.

Gießen, den 26. Juni 1917.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Langermann.